

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Bistagegebühr und Auskunftsverteilung 20 Wg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 M. einschl. 30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 73

Donnerstag, 28. März 1940

43. Jahrgang

Eingeständnis der britischen Verlogenheit

Die Hilfe für Finnland „eine lächerliche Verrücktheit“ - Churchill hat nur ein lächelndes Achselzucken

Amsterdam, 28. März

Vor kurzem besuchten einige französische Zeitungsdirektoren anlässlich einer Informationsreise nach England den Ersten Lord der Admiralsität, Winston Churchill. Bei dem Empfang war auch der Erste Seelord, Admiral Dudley Pound anwesend, an den die besuchenden Frage gerichtet wurde, „weshalb der Krieg gegen Rußland nicht unter dem Vorwand der Rettung Finnlands eröffnet worden sei“.

Admiral Pound erwiderte auf diese Frage mit militärischer Kürze folgendes: „Im Arktischen Ozean ist vor dem späten Frühling nichts zu machen. Die kurzen Tage sind sowohl wegen der U-Boote als auch wegen der Schwierigkeit, Minen zu räumen, ungünstig. Unter diesen Umständen im Winter etwas zu unter-

nehmen, noch dazu an einer so ausgebreiteten und gleichzeitig so schlecht bekannten Küste mit ihrer dürtigen Sicherung durch weitauseinanderstehende Leuchtfeuer - fast 2000 km vom nächsten Flottenstützpunkt entfernt - wäre eine lächerliche Verrücktheit gewesen.“ Die französischen Zeitungsdirektoren wandten sich nach dieser erklärenden Erklärung, deren Offenheit sie reißlos verblüffte, an Winston Churchill. Dieser aber erklärte: „Einer so gewichtigen Aussage habe ich nichts hinzuzufügen.“

Auf französischer Seite erwiderte der Direktor der „Depeche de Toulouse“: „Ich begreife nicht, warum man dann unentwegt Versicherungen an Finnland gegeben hat, ihm rasch zu Hilfe kommen zu wollen.“ Daraufhin suchte Winston Churchill, wie in der

Sunday Dispatch berichtet wird, nur lächelnd die Achseln.

Der Erste Seelord der britischen Flotte und der Erste Lord der Admiralsität müssen es nun allerdings genau wissen, warum man den Finnen Hilfe versprochen, obwohl England selbst jeden Versuch als „eine lächerliche Verrücktheit“ ansah! Ein Eingeständnis mehr der verlogenen englischen Politik! Ein Beweis mehr für die Tatsache, daß es sich niemals um eine Hilfe für Finnland handelte, sondern um nichts anderes als den Versuch, das finnische Volk für die englischen Kriegsausweitungsinteressen zu opfern, wie man bedenkenlos ein halbes Jahr vorher Polen in den Krieg geißelt hatte.

Phantasien der Gewalt

(1) 28. März 1940

Der verhärtete englisch-französische Kriegsfurs hat in den letzten Tagen seine ersten „Früchte“ getragen. Die Neutralitätsverletzungen haben sich gebäut. Der Krieg im Dunkeln erwies seine verbrecherische Existenz durch neue Attentatsserien in Rumänien, und außerdem wurden selbst so viele Lügen auf einmal abgeblasen wie bei den letzten Propagandavorstößen der von Reynaud und Churchill kontrollierten internationalen Presse. Wenn dieser blaue Dunst Wirklichkeit wäre, könnten sich die Herren in London und Paris gratulieren. So aber ist die Wirklichkeit für sie immer noch blauer Dunst. Sie glauben mit ihr umspielen zu können wie mit den Rauchfingern einer Zigarre. Ein solches Verhalten rächt sich.

Eine Wirklichkeit sind im heutigen Europa die Staatsgrenzen der neutralen Länder. Sie sind - was man den Engländern und Franzosen gelegentlich sagen muß - nicht durch den Gewaltfrieden von Versailles entstanden. Sie haben eine längere Geschichte. Und wenn irgendwo derartige Grenzspälle mißachtet oder umgeworfen werden, so bejaht dies mit dünnen Worten, daß die Verankerung derartiger Völkerverträge überhaupt keine staatsrechtlichen Gegebenheiten mehr anerkennt und daß auch das Wort Neutralität aus ihrem Sprachschatz gestrichen ist. Was die betroffenen neutralen Staaten selbst dazu sagen, interessiert die Rechtsbrecher in London und Paris natürlich nicht im geringsten. Sie lächeln kühl: Macht geht vor Recht, und schaden ohne mit der Wimper zu zucken englische und französische Flugzeuge über Norwegen, Dänemark, Holland, Luxemburg und die Schweiz. Sie lassen Torpedos und U-Boote in norwegische und dänische Gewässer einfahren, englische Bomben in Rumänien explodieren. Wäre ein solches Verhalten ein Ausdruck von Stärke, so wäre eine Widerrede für manche Betroffenen schwierig. Bei der heutigen Kriegslage ist es aber beilebensfalls ein Ausdruck von Schwäche und Nervosität, kurz, eine gefährliche Annäherung.

Wägt man nüchtern ab, was als politischer Impuls hinter solchen Krampfanstrengungen steht, so sieht man nicht auf Erwägungen eines klaren Verstandes, sondern allein auf Phantasien blinder Gewalt. Der schroffere Kurs Churchills und Reynauds unterscheidet sich von dem Verfall der Chamberlains und Daladier weniger durch die Anwendung eines stärkeren Willens als durch eine zügellose Einbildungskraft. Da sich alle vorläufigen Erwägungen am Weltall festrennen, springen die unbefehrbaren Heber in den weiten Raum militärischer und strategischer Träume hinaus. Sie suchen sich von den Unbequemlichkeiten ihrer Lage auf dem billigen Wege zu befreien, den es gibt. Sie schlagen wild um sich und übersehen dabei völlig, daß dies keineswegs ein Beweis für besondere Stärke ist. Gelegentlich finden sogar neutrale Journalisten dieses Trommelfeuers auf alle Neutralen „mephistophelesisch-schlau“. Aber es ist dies nicht schlau, es ist dumm. Es ist gewissenslos nicht aus menschlichem, sondern aus schlechtem Gewissen.

Und Deutschland? Unsere Heeresberichte und unsere amtlichen Meldungen sprechen diesen wilden Zuständen gegenüber eine sehr kühle und klare Sprache. Sie registrieren zunächst nur Tag für Tag die Rechtsbrüche, die Vergewaltigungen neutralen Staatsgebietes, die Ueberfliegungen neutraler Gebiete und die verbrecherischen Angriffe auf Leben und Gesundheit am Krieges völlig unbeteiligter Zivilpersonen. In diesen einfachen Feststellungen steckt eine viel stärkere Kraft, als sie unsere Gegner gegenwärtig aufzubringen vermögen. Aber auch Eintragungen in den Akten und in der Kriegsschrontik sind ja nicht nur planlos. Sie haben einen politischen Sinn, den Sinn einer bitteren Warnung und einer unbedingten Entschlossenheit, daraus die erforderlichen Folgerungen zu ziehen. Diese Folgerungen werden anders aussehen, als die Völgerei der demokratischen Propaganda. Es besteht nicht die geringste Veranlassung, in diesem Punkte der Aktivität der deutschen Kriegsführung irgendwem vorzugreifen.

Kümmertliche Rundfunkrede Reynauds

Wierres Mosait von Gemeinplätzen

Unter Zuhilfenahme des französischen Rundfunks stellte sich der Treuhänder des englisch-französischen Finanzkapitals, Paul Reynaud, am Dienstagabend zum ersten Mal bei

Französischer Zerstörer explodiert

Rom, 27. März. Agenzia Stefani meldet aus Tanger: Man erfährt erst jetzt einen neuen schweren Verlust der französischen Kriegsmarine. Der Zerstörer La Railleuse ist, als er Samstag, 15.30 Uhr, auslaufen wollte, von einer furchtbaren Explosion zerfallen worden und sofort gesunken. Die Zahl der Toten, Verletzten und Vermissten beläuft sich auf etwa 100. Die Behörden hatten versucht, das Ereignis zu verheimlichen, so daß die Blätter erst am Mittwoch die Explosion eines „Schleppers“ erwähnten.

Der Zerstörer La Railleuse, der zwischen 1926/27 gebaut wurde, ist der erste einer Klasse, der weitere 13 Einheiten angehören. Wasserverdrängung: 1578 Tonnen. Geschwindigkeit: 34 Knoten. Bewaffnung: 4 13-cm-Geschütze, 2 3,7-Glatgeschütze und 6 55-cm-Torpedorohre.

Britischer Öltanker versenkt

Amsterdam, 27. März. Wie Reuters ausgen, ist der britische Öltanker Daghekan (5742 BRT) in der Nordsee versenkt worden. 16 Besatzungsmitglieder landeten am Dienstagabend an der Nordostküste von Schottland.

Neuter muß neuen Schiffsverlust zugeben

Amsterdam, 27. März. Reuters steht sich genötigt, den Verlust des britischen Dampfers „Caltlemoor“ (6574 BRT) zuzugeben. Das Schiff ist solange überfällig, daß es als verloren gelten muß. Die Mannschaft bestand aus 62 Mann.

Englischer Dampfer Barrhill auseinandergebrochen

Amsterdam, 27. März. Der 5500 BRT große britische Dampfer Barrhill, der nach einem Luftangriff auf Strand gescheitert worden war und in Brand geriet, ist auseinandergebrochen; während die Feuerwehre noch tätig war.

Norwegischer Dampfer gesunken, holländisches Motorschiff überfällig, italienischer Dampfer schwer beschädigt

Oslo, 27. März. Nach einem Bericht des Londoner Korrespondenten von Alenposten ist das norwegische Schiff Cometa (3794 BRT), gebaut 1921, der Bergener Dampfschiffahrtsgesellschaft in der Nordsee aus noch nicht bekannter Ursache untergegangen. Die Besatzung mit einigen Passagieren, insgesamt 37 Personen, sei gerettet.

Amsterdam, 27. März. Das holländische Küstenmotorschiff Saba (397 BRT) ist seit einer Woche überfällig. Man befürchtet, daß das Schiff gesunken ist.

Der italienische Dampfer Italo Balbo (5114 BRT) ist Mittwoch früh vor der Südküste Englands mit einem dänischen Dampfer zusammengestoßen. Der italienische Dampfer wurde hierbei schwer beschädigt.

„Mauretania“ weiter auf der Flucht

Amsterdam, 27. März. Der Ozeandampfer „Mauretania“ ist, wie der Londoner Nachrichtenendienst berichtet, nach dem Passieren des Panamakanals weiter nach Australien abgedampft. Um die Flucht des Dampfers abzumädeln, gibt man bekanntlich an, daß er dort als Transporttransportschiff in Dienst gestellt werden soll.

Furchtbares Blutbad in Kalkutta

Englische Polizei schießt in einen Demonstrationsszug streikender Arbeiter

DNB Bangkok, 27. März. Die Engländer haben am Mittwoch die Leidensgeschichte Indiens um ein weiteres Kapitel vergrößert. Als Tausende indischer Straßenarbeiter als Protest gegen die Ausbeutung durch die britische Verwaltung einen Demonstrationsszug durch die Straßen Kalkuttas veranstalteten, ging die britische Polizei plötzlich zum Angriff über und versuchte, den Zug zu sprengen. Wie amtliche englische Stellen zugeben, hat die Polizei mehrere Salven auf die wehrlosen Streikenden abgefeuert. Viele Frauen und Kinder, die den Zug begleiteten, wurden von den Kugeln getroffen. Die Zahl der Toten und Verletzten steht noch nicht fest. Es kam zu schweren Zusammenstößen, wie sie Kalkutta seit zehn Jahren nicht mehr erlebte. Die britischen Polizisten sollen 18 Anführer der Streikbewegung verhaftet haben.

Wie hierzu bekannt wird, haben über 15.000 Straßenarbeiter die Arbeit niedergelegt. Wie kürzlich beim Streik der Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen haben die Leiter dieser Streikbewegung hervor, daß die Arbeiter mit dem kümmerlichen Lohn, den ihnen die englische Stadtverwaltung zahlt, kaum ihren Hunger stillen können. Sie fordern deshalb in Gestalt einer Prozentigen Lohnsteigerung einen geringen Anteil an dem Reichtum, den Indien abwirft.

Neue Drohungen Englands

London kümmert sich nicht um die Rechte der Neutralen

Stockholm, 27. März. Der Londoner Korrespondent von Dagens Nyheter meldet seinem Blatt, wahrscheinlich werde von Seiten der Westmächte in nächster Zeit „eine aktivere Politik gegenüber den Neutralen“ durchgeführt werden. Was man unter „aktiverer Politik“ gegenüber den Neutralen“ zu verstehen hat, davon haben die skandinavischen Länder in den letzten Tagen durch die brutalen englischen Vergewaltigungsmethoden schon einen kleinen Vorgeschmack erhalten. Die ständigen Neutralitätsverletzungen, Angriffe auf Schiffe in den Hoheitsgewässern der Neutralen, Verletzung von friedlichen Zivilisten, Ueberfliegen von Hoheitsgebieten sind anscheinend erst der Auftakt zu einer „aktiveren Politik“. Man darf auf die weitere Entwicklung gespannt sein.

„Englisches Verhalten muß zu ernststen Komplikationen führen“

Oslo, 27. März. Die gesamte Presse steht unter dem Eindruck der jüngsten englischen Neutralitätsverletzungen und befaßt sich besonders auch mit der Stellungnahme der englischen Blätter zu dem Protest Norwegens in London, die die Blätter allgemein als „anmaßend“ bezeichnen. „Morgenposten“ lenkt die Aufmerksamkeit besonders auf den Angriff auf das deutsche Schiff „Edmund Hugo Stinnes“ umweit der dänischen Küste und sagt, es verleihe sich von selbst, daß eine solche planmäßige Jagd seitens englischer U-Boote auf feindliche Schiffe

innerhalb neutraler Gewässer zu ernststen Komplikationen führen müßte.

Kopenhagen, 27. März. Zu den englischen Verletzungen der dänischen Neutralität im Zusammenhang mit erfolglosen Luftangriffen auf Selt schreibt Jægerlandet u. a., daß es mit englischen Entschuldigungen und Scharfschüssen verfahren diesmal nicht getan sein könne.

Italien brandmarkt die Kriegsintrigen der Westmächte

Mailand, 27. März. Die italienische Presse beschäftigt sich eingehend mit den unentwegt fortwährenden Bemühungen der Westmächte, andere Staaten in den Krieg hineinzuziehen, den sie selbst erfolgreich zu führen nicht in der Lage sind. Das kriegstreiberische Spiel der demokratischen Politik, das man vollständig durchschaut, wird mit sehr offenen Worten schonungslos brandmarkt. So erklärt der Corriere della Sera, Deutschland bewahre gegenüber dem britischen Vorgehen eine engherzige Festigkeit und beabsichtige nicht, irgendwelche Pläne der Einmischung oder der Ausdehnung des Krieges zuzulassen. Rodolfo d'Alala schreibt, jeder Tag, der vergehe, vergrößere die Leere um die Westmächte. Die Stampa hebt hervor, daß in London immer mehr Proteste gegen die unverblühten britischen Neutralitätsverletzungen einlaufen.

Erfolgreiches Stoßtrupputernehmen

Berlin, 27. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen gelang es bei einem Stoßtrupputernehmen im Grenzgebiet südlich Birmasens mehrere Gefangene zu machen. Der Feind erlitt außerdem Verluste an Toten und Verwundeten. Nördlich Weichenburgs wurde ein feindlicher Stoßtrupp unter Verlusten abgegriffen. Trotz starker feindlicher Jagd- und Flakabwehr gelang es der zur Aufklärung über Frankreich eingesetzten deutschen Flugzeuge wichtige Erkundungsergebnisse.

In der Nacht vom 25. auf den 26. März flogen mehrere feindliche Flugzeuge in Nord- und Westdeutschland ein. Hierbei wurde erneut in

mehreren Fällen dänisches, niederländisches, belgisches und luxemburgisches Hoheitsgebiet bei Ein- und Ausflügen verletzt.

Im Laufe des 26. März verletzten feindliche Flugzeuge mehrfach die deutsch-französische Grenze zu überfliegen. Deutsche Jagdflugzeuge vertreiben den Gegner und schossen ohne eigene Verluste ein britisches Hurricane- und ein französisches Morane-Flugzeug ab.

Landjahrbeginn am 25. April

Berlin, 27. März. Der Beginn des dem Reichserziehungsministerium unterstehenden Landjahrs ist auf den 25. April 1940 festgelegt. Die für das Landjahr auszuwählenden Jungen u. Mädchen werden die Anreise zu den Landjahrslagern in der Zeit vom 23. bis 25. April antreten.

Aufruf Dr. Leps

Wo Schaffende sammeln, geben alle Schaffenden

Berlin, 27. März. Reichsorganisationsleiter Dr. Leps hat zur kommenden Reichsstraßenkassen-Sammlung einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

Die Deutsche Arbeitsfront führt am 30. und 31. März 1940 die letzte Reichsstraßenkassen-Sammlung für das erste Kriegswinterhilfsjahr 1939-40 durch. Jeder schaffende Deutsche in der Heimat wird dem Auf zum Einsatz für dieses große soziale Hilfswerk mit starkem und freudigem Pflichtbewusstsein folgen.

Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront! Wo Schaffende sammeln, geben alle Schaffenden! Sie werden durch das Ergebnis der letzten Sammlung für das erste Kriegswinterhilfsjahr 1939-40 erneut der unbegrenzten Zurechnung der Nation auf den sicheren Sieg Ausdruck geben!

Deffentlichkeit als neuer Ministerpräsident Frankreichs vor. Es war dem zweiten französischen Ministerpräsidenten dieses Krieges offensichtlich nicht ganz wohl bei diesem Unterfangen, denn er füllte sich veranlaßt, diese Vorstellung mit dem Vorprechen einzuleiten, daß die bisher nicht vorhandene Einkommenssteuer im Kabinett noch kommen werde — nach dem „stimulierenden“ Sieg eine immerhin gewagte Zusage!

Auf die Frage, warum Frankreich in den Krieg eingetreten sei, verweigerte er die Aussage, indem er bemerkte, dies sei wohl jetzt bekannt (!). Er traf dann die bemerkenswerte richtige Feststellung, Frankreich sei — angeblich im Gegensatz zu früheren Fällen — diesmal weder überrascht noch überfallen worden. Es hat sich in der Tat inzwischen herumgebrochen, daß Frankreich, nachdem seine Kriegsbefehle und unter ihnen Herr Reynaud, an prominenter Stelle schon seit langem auf den Krieg hingearbeitet hatten, diesen von sich aus erklärte. Auch die Folgen dieser französischen Kriegserklärung gab Reynaud richtig an, indem er erklärte, Frankreich werde „hart kämpfen, hart arbeiten und bitter leiden müssen“. Er vergaß lediglich hinzuzufügen, daß diese Folgen seine plutokratischen Auftraggeber natürlich nicht treffen können. Um übrigen war seine Rede ein wirres Mosaik von Gemeinplätzen, die in ihrer kümmerlichen Dürftigkeit selbst von einem Salabier kaum hätten überboten werden können, und die sich auf Versicherungen stütze wie „Es muß jetzt regiert werden“, „Das Ziel bleibt dasselbe: Den Feind zu besiegen“, „Die Stunde, in der wir leben, ist entscheidend“, (1) usw. Reynaud machte sich sodann getreu dem Vorbild seines Vorgängers zum Dolmetscher überflüssiger Propaganda, indem er angab, der ständig zunehmenden Kriegsausweitungen der Westmächte im Norden und neuerdings auf dem Balkan dem Reich dunkle Pläne im Südosten unterstüh.

Zum Schluß feuerte Reynaud das französische Volk zu geistiger Leistung an. „Heute ist das, was normal ist, ungenügend!“, sagte er. Wenn dem so ist, müßte für seine Rede eine neue Vokabel der Minderwertigkeit erfunden werden. Aber „halten wir den Kopf hoch!“ — das sagte Reynaud zum Schluß auch. Wir werden erleben, wie seine zahlenmäßig nicht nachweisbaren Anhänger sehr bald einen langen Hals bekommen....

Entscheidende Antwort

auf die Mahnschaften der Plutokratischen Kriegstreiber

Rom, 27. März. Die amtliche Mitteilung über die zweifelhafte Unterredung des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki mit dem Duce und ihre große Bedeutung für die

Westdeutsche Chronik

Tod durch Alkoholvergiftung

Soest, 27. März. Im nahen Bad Saendorf wurde der Meister We., der dort bei einem Bauern beschäftigt war, morgens in seinem Bett tot aufgefunden. Neben ihm lag eine leere Schnapsflasche. We., der als notorischer Trinker weit und breit bekannt war, ist, wie die ärztliche Untersuchung ergab, an Alkoholvergiftung gestorben.

Hohe Zuchthausstrafen für jugendlichen Kircheneinbrecher

Samt, 27. März. Im Dezember des letzten Jahres wurde in der Gemeinde Sünder zwischen Samt und Soest in der katholische Pfarrkirche eingebrochen. Die Täter durchwühlten sämtliche Behälter, erbeuteten aber nichts anderes als zwei Reliquien. Nach diesem teilweisen Mißerfolg beschloßen die beiden Kirchenräuber, der 19 Jahre alte Lauch und der 20 Jahre alte Rinne, einen neuen, noch gründlicheren Beutezug. Aber dazu kam es nicht mehr; die aufmerksamen Strafverfolgungsbehörden nahmen die beiden Burschen fest. Dabei wurde noch ein zweiter Diebstahl aufgedeckt, den die beiden am Bahnhof in Rhynern verübt hatten. Die Initiative zu den Verbrechen war von Lauch ausgegangen, der seinem Komplizen von seinen erfolgreichen Diebereien und Einbrüchen erzählte und ihn aufmunterte, nun mit ihm in Diebstählen solche „Schläge“ durchzuführen. Die dritte Strafkammer beim Landgericht in Dortmund verurteilte Lauch zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren, Rinne zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren.

Seinen Kameraden erschossen

Herne, 27. März. In der Frühe des 1. Oktobers gerieten in einem Herneer Werk zwei Wächter in Streit, der schließlich in Handgreif-

Aufrechterhaltung des Friedens im Donau- und Balkanraum wird von der gesamten römischen Presse als das Hauptereignis des Tages unterstrichen. Uebereinstimmend wird darauf hingewiesen, daß die Kriegstreiber, die zurzeit gerade auf dem Balkan ihre Kriegsausweitungspläne verwirklichen wollten, mit diesem Kommando die entscheidende Antwort und Abgabe erhalten hätten. Die alarmierenden Gerüchte, mit denen die englisch-französische Lügenpresse die Balkanstaaten in den Krieg heken will, müßten, so betont man nunmehr, wie Seifenblasen in nichts zerplatzen. Es sei zu hoffen, schreibt Papolo di Roma, daß das Kommando diesen Antrieben und Wankstufen ein Ende gemacht habe. Fast noch wichtiger als die Bedeutung der Befestigung der italienisch-ungarischen Freundschaft sei der Hinweis auf die zwischen Rom, Berlin, Budapest und Belgrad bestehende Freundschaftsfront, die so stark sei, daß sie jedem Abenteuer in Südosteuropa den Weg zu verperren vermöge.

Der Direktor des „Giornale d'Italia“ schreibt, Italien und Ungarn seien entschlossen, den Frieden im Donau- und Balkanraum gegen jede mögliche Verletzung zu schützen, die niemals, wie gewisse Londoner und Pariser Kreise behaupten wollen, von Deutschland kommen könne. Ein auf Gerechtigkeit aufgebauter Frieden und die Neuordnung Europas, die sich daraus ergeben werde, bleiben nach wie vor der klare Leitgedanke der Politik Mussolinis.

Vor einem Jahr wurde Madrid befreit

Madrid, 27. März. Am Donnerstag ist es ein Jahr her, daß die siegreichen Truppen General Francos in Madrid einzogen. Die Hauptstadt des neuen Spaniens hat aus diesem

Widerstand ausartete. Dabei zog einer der Männer seine Dienstpistole und schreie seinen Kameraden durch drei Schüsse nieder. Der Täter, der in Notwehr gehandelt haben will, wurde festgenommen.

Aus Liebeskummer von der Eisenbahnbrücke gesprungen

Baderborn, 27. März. Nach einem Streit mit ihrem Freund sprang des Nachts ein etwa 20 Jahre altes Mädchen von der Liboribridge auf die darunter liegenden Schienen der Eisenbahn. Durch den Sturz aus acht Meter Höhe erlitt das Mädchen einen Armbruch und innere Verletzungen.

Bedauerlicher Unglücksfall

Brädel, 27. März. Infolge eines bedauerlichen Unglücksfalles verlor die Familie des Schuhmachermeisters Rinne aus Pömben ihr drei Jahre altes Kind. Der Junge war auf die Fensterbank geklettert und stürzte aus dem zweiten Stock ab. Der Junge erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf verstarb.

Das Rameboer Naturwunder

Anderach, 27. März. Der Sprudel auf der Insel Ramebo bei Anderach, der größte Geysir auf dem europäischen Festland, wird im Laufe des Frühjahrs wieder springen. Der Sprudel hat stets eine große Anziehungskraft ausgeübt und starke Bewunderung erregt. Trotz der Kriegszeit wird es möglich sein, durch Besuch der Insel das einzigartige Naturwunder zu sehen.

Pferd durch Hochspannungsleitung getötet

Montabaur (Westerbahn), 27. März. Auf der Straße nach Siersbach trat ein Pferd auf einen herabhängenden Draht der Hochspannungsleitung. Das Tier wurde durch den elektrischen Schlag auf der Stelle getötet.

Anlaß große Gedenksfeiern vorbereitet. Vor allem werden verschiedene neuerbaute Wohnblöcke ihrer Bestimmung übergeben, die Erlasse schaffen für die durch den Krieg zerstörten Häuser. Im Rathaus findet ein Empfang der Vertreter aller an der Befreiung Madrids beteiligten Truppenverbände statt.

Botschafter Surik aus Paris abberufen

Moskau, 27. März. Der französische Botschafter in Moskau, Pavaud, hat dem Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten Molotow erklärt, daß die französische Regierung den russischen Botschafter in Paris, Surik, nicht mehr als persona grata ansehe. Als Begründung dieser recht unüblichen diplomatischen Aktion wird ein Telegramm angeführt, das Botschafter Surik anlässlich der Beendigung des russisch-finnischen Konfliktes an Stalin sandte. Dieses Telegramm, das im offiziellen Wortlaut der französischen Botschaft zur Beförderung übergeben worden war, enthielt einen Passus, in dem es hieß, daß „Dank der Roten Armee die Pläne der englisch-französischen Kriegstreiber, die sich bemühten, den Krieg im Nordosten Europas anzufachen, wiederum gescheitert sind.“ Dieser Passus wird von der französischen Regierung, wie Herr Pavaud Herrn Molotow mitteilte, als inoffiziell und als Einmischung in innerfranzösische Angelegenheiten angesehen. Der französische Botschafter hat dem auch die Weiterleitung des Telegramms verhindert und das französische Telegrammamt hat den ungewöhnlichen Weg der Übermittlung

Bessere Zeiten

Wie es in einer formvollendeten Demokratie und mustergültigen Plutokratie zugeht? Die „Action“, London, Nr. 91, vom 13. November 1937, hat es verraten:

„Während die großen Geldmänner gierig nach ein paar Pfunden mehr langen, um ihr Bankkonto anschwel-len zu lassen, kämpfen britische Bergleute um ihre Existenz von der Hand in den Mund und schultern freudig ihre Bürde unter dem ewigen Trost, bessere Zeiten stehen bevor...“

An die „besseren Zeiten“ unter einer Plutokratie glaubt schon kein englischer Arbeiter mehr. Da sollen nun Nicht-Engländer an die „besseren Zeiten“ glauben, die die englischen Plutokraten mit ihrem „heiligen“ Krieg über Europa bringen wollen? In Europa gibt es bessere Zeiten,

erst wenn die jüdische Plutokratie überwunden ist

durch den französischen Geschäftsträger in Moskau gewählt.

Der stellv. Volkskommissar des Außen, Losowski, hat am Dienstag dem französischen Geschäftsträger in Moskau die Antwort der sowjetrussischen Regierung zu den Vorstellungen übermittelt, die besagt, daß die Sowjetunion die Gründe nicht einsehen könne, daß die französische Regierung den Sowjetbotschafter Surik nicht mehr als persona grata anzusehen vermag, weil er ein Telegramm nach Moskau aufgegeben habe, in welchem die französische Regierung überhaupt nicht erwähnt wurde. Da jedoch die französische Regierung gegenüber dem Botschafter Surik die formelle Vertrauensfrage erhoben habe, sei der Botschafter der Sowjetunion in Frankreich keines Amtes entbunden.

Amerikanische Flugzeuge für die Westmächte

New York, 27. März. Wie aus Washington berichtet wird, beschloß Präsident Roosevelt, Kriegsminister Woodring und Generalstabschef Marshall in einer Vorphandlung am Montag, den Westmächten sofort 500 bis 600 der neuesten und schnellsten Armeeflugzeuge zu verkaufen. Roosevelt argumentierte angeblich wieder, es sei für die amerikanische Luftstreitmacht vorteilhafter, die Herstellungs-kapazität der Flugzeugindustrie zu erhöhen und durch Lieferung der neuesten Modelle an die Westmächte eine größtmögliche technische Weiterentwicklung zu gewährleisten als die Armeebestände mit schnell veraltenden Maschinen aufzufüllen.

Washington, 27. März. Nach einer Meldung der Associated-Press hat die Bundesflugzeugbehörde den Verkauf von acht amerikanischen Frachtmaschinen an englische Reedereien gutgeheißen. Es handelt sich um Schiffe von 5000 bis 6000 BRT.

Der Polizei des Staates Sao Paulo gelang es, eine Verschwörung liberal-demokratischer Elemente im Reime zu ertönen. Eine amtliche Mitteilung der brasilianischen Regierung besagt, daß im gesamten Land völlige Ruhe herrsche; die Bevölkerung habe mit der vaterlandseindlichen Tätigkeit einer kleinen Agitatorengruppe nichts zu tun.

Der große Heimweg

13

„Wie schön doch der Wald ist in seiner wunderbaren Ruhe“, spricht er leise vor sich hin, als die Mutter gegangen. Kein Hauch zu seinen Füßen und kein Zweig zu seinen Säulen bewegt sich. Ruhig und schlangt ragen die hundertjährigen Bäume in die Höhe des Sonnenlichtes. Das flüster goldendünn um die Wipfel her und kann selten wie ein Schimmer niederfallen in den Waldschatten. Nur dort, wo der Grund zu steigen anfängt und der Wald sich zu einer kleinen Lichtung weitet, bricht es hell und brennend durch den Wald.

„Wenn man das könnte, so frei und stolz sich über alle Schatten der Tiefe hinausrecken und nur das helle, Sonnige suchen. Wenn man das nur so könnte...“

Ein kühles Lächeln gleitet über das Gesicht des einsamen Träumers. Hatte er nicht schon gefunden, was er suchte in Gedanken ausgeprochen?

„War nicht alles in ihr sonnig und hell? Hat ihn diese Liebe nicht über alle Schatten hinweggehoben?“

Leises Stimmengemurmel und nahende Schritte lassen ihn aufhorchen. Von der sonnenumwobenen Lichtung herab kommen zwei Herren und eine Dame, die sich lebhaft unterhalten. Sieht, da sie an der Bank vorbeigehen, schweigen sie, grüßen Ludwig sehr freundlich und setzen ihm im Weitergehen ihr Gespräch wieder fort.

Ludwig schaut den drei nach. Da wendet auf einmal die Dame den Kopf über die Schulter und richtet ein Paar Augen von metallischem Glanz auf ihn. Vorher, als sie ihn grüßte, war es ihm schon aufgefallen. Hatte er sie irgendwo schon einmal gesehen? Er sucht in seinen Erinnerungen nach. Bedacht hergehens.

Wer mag sie wohl sein? Ob sie die Frau eines der beiden war?

Ludwig lacht belustigt auf.

„Was geht es mich an, wer diese Frau ist?“

Roman aus dem Leben von Hans Ernst

Urheberrecht: Herold-Verlag, Somburg (Saar)

Er legt sich der Länge nach auf die Bank, verdrängt die Hände hinter den Kopf und blickt durch die Baumkronen in das lachende Blau des Himmels.

Eine Viertelstunde mag er so gelegen haben, da juckt er auf einmal zusammen und fährt hoch. Vor ihm steht in königlicher Haltung die schöne Fremde.

„Verzeihung“, sagt sie mit einem feinen Lächeln. „Ich will sie nicht stören. Träumen Sie nur ruhig weiter.“ Sie wendet sich zum Gehen, jedoch langsam und unsicher, als warte sie auf irgend ein Wort von ihm.

Ludwig hat das Gefühl, daß er irgend etwas sagen müßte. Aber er bringt kein Wort heraus. Ganz benommen ist er von dem zwingenden Blick ihrer Augen. Da hilft ihm die Fremde aus seiner Verlegenheit.

„Wissen Sie vielleicht, wohin der Weg führt?“ fragt sie und deutet nach einer schmalen Sandspiraline, die sich links den Wald emporschlängelt.

„Bedauere sehr“, stammelt Ludwig. „Ich bin fremd hier.“

„Fremd?“ Wieder richtet sie ihre dunklen Augen auf ihn und tritt einen Schritt näher. „Die Bank hier ist nämlich mein Lieblingsplatz“, sagt sie lächelnd und zeigt zwei Reihen blendend weißer Zähne.

Ludwig steht erschrocken auf. „Oh, Verzeihung! Ich wollte nicht...“

„Nein, nein! Ich will sie nicht verdrängen. Bleiben Sie ruhig sitzen. Die Bank bietet doch Platz für zwei. Oder fürchten Sie sich vor mir?“

„Fürchten?“ Er lacht auf. „Ich will nicht warum!“

„Wirklich?“ Frauen können aber sehr gefährlich sein“, droht sie scherzend und nimmt auf der Bank Platz.

Ludwig steht einen Augenblick unschlüssig. „Gestatten Sie“, sagt er dann — „Reintaler ist mein Name.“

„Binnet“, antwortet sie mit einem leichten Reigen des Kopfes und legt lächelnd hinzu:

„Wollen Sie nicht wieder Platz nehmen?“ Es ist ihm sonderbar zumute, wie er so still neben der schönen, fremden Frau sitzt. Wie aus weiten Fernen muß er die Worte herholen, um ein Gespräch in Gang zu bringen. Um so mehr spricht sie. Unaufhaltsam plaudert sie und weicht und dunkel schwingen ihre Worte über ihn hin.

Ihre Stimme, ihr Lächeln, der rosige Schimmer ihres Kleides, das reiche, dunkle Haar, die brennenden Augen mit den feingekrümmten Brauen und den langen, feinen Wimpern, die einen scharfen Kontrast bilden zu dem blendend weißen ihr Haut — dies alles wirkt verwirrend auf ihn. Eine verführerische Neugierde erfasst den Jüngling. Jene Neugierde junger Männer, die auf dem Wege schöner Frauen nur die Spur geöffneter Hüfte sucht. Ein fester Wille erwacht in ihm, dieser eleganten Schönheit zu widerstehen.

„Wie schön und still es hier ist“, sagt sie soeben. „So ganz anders, als draußen die lärmenden Niederungen.“

Ueberrascht blickt er sie an. Wie kam diese Frau dazu, solche Worte zu sprechen? War das zu ihrer Art, zu ihrem ganzen Wesen? Wer war sie eigentlich? Sicher eine Lebende, die Erholung sucht.

„Sind Sie zur Air hier?“ fragt er.

Sie schüttelt den Kopf. „Nein, nur Ruhe suche ich! Ruhe vor den Menschen.“ Sie lehnt sich zurück und blickt sinnend vor sich.

„Laten Sie Ihnen Böses?“ fragt Ludwig nach einer Weile.

„Böses?“ Nein! Gegen alles Leid, das von Menschen kommt, bin ich gefeit. Aber sehen Sie — manchmal, da fühlt ich mich wohl unter ihnen. Ich lärmte und häßte mit ihnen, ich liebe das Leben, genieße es, bis mich alles anebelt. Dann brauche ich Ruhe. Es ist mir dann alles verhaßt, was mich an den Lärm erinnert. Ich hasse die große Stadt, die Menschen und — vielleicht auch mich selbst. In solchen Stunden will ich dann Ruhe haben — Ruhe haben und — doch nicht einsam sein...“

„Für Minuten ruhen ihre Augen ineinander.“

„Wer bist du? Weshalb suchst du mich? Gib

mir keine Mühe, ich bin gefeit gegen deine dunkle, zwingende Schönheit“, spricht trotzig sein Blick.

„Und ich zwing dich doch! Gib dir keine Mühe, mir zu widerstehen“, sprechen zwingend ihre Augen.

Da wendet Ludwig mit einem energischen Auf den Kopf zur Seite.

Die schöne Frau gräbt die Zähne in die Unterlippe, erblet leicht und eine kalte des Unwillens schließt sich in ihre weiche Stirne.

„Es kommt jemand den Weg herauf“, sagt sie und steht auf.

„Meine Mutter. Ich erwarte sie“, antwortet Ludwig froh.

„Da möchte ich nicht länger hören.“ Sie steht auf, reicht ihm die Hand und zieht fragend hinzu: „Wir leben uns doch hoffentlich öfters?“

„Möchtest“, murmelt er gleichgültig. Agathe von Binnet beugt sich vor, sucht zwingender und begehrender als vordem seine Augen. Ganz nah steht sie vor ihm, ihr heißer Atem schlägt ihm ins Gesicht und mit der Ueberlegenheit einer Weltkugel sagt sie: „Ich will Sie wiedersehen! Hören Sie? Ich will!“

Für einen Augenblick ist es, als sei er bezaubert von ihrer seltsamen, fremden Schönheit. Seine Finger zittern leicht in ihrer Hand. Wie dürtend neigt er den Kopf ein wenig vor. Da steht er ein triumphierendes Leuchten in ihren Augen und einen leisen, spöttischen Zug um ihre Mundwinkel.

Er reißt seine Hand aus der ihren, macht eine knappe Verbeugung und geht seiner Mutter entgegen.

Mit zusammengepreßten Lippen starrt Agathe von Binnet ihm nach. Dann wendet sie sich langsam um und steigt den Waldweg empor, um auf einem kleinen Umweg wieder ins Rathaus zu gelangen.

„Mutter, kennst du die Leute alle, die hier zur Air sind?“ fragt Ludwig als sie wieder oben auf der Bank angelangt sind.

„Wo denkst du hin? Wie wollte ich denn die Leute alle kennen?“ antwortete die Försterin und wirft einen forschenden Blick in des Sohnes Gesicht. Sie sieht, wie eine fliegende Rute über sein Gesicht huscht. Warum nur? Und weshalb ist er auf einmal so verändert?

* Dazu gehört Knorr Bratensoße — auch sie will eingeteilt sein.

Anfallspflege für von der Freimachung Betroffene

DDR. Die Anfallspflege der von der Freimachung Betroffenen ist durch Runderlaß des Reichsministers des Innern und des Reichsfinanzministers vom 2. Februar 1940 — RMBl. S. 227 — geregelt worden. Hiernach werden auch die Kosten für Anfallspfleglinge in einem gewissen Rahmen auf den Räumungs-, Familienunterhalt übernommen. In welchem Umfang dies geschieht, hängt davon ab, auf wessen Kosten die Anfallspflege vor der Freimachung durchgeführt wurde, und ob dieser Kostenträger selbst von der Freimachung betroffen worden ist.

Befand sich der Anfallspfleger bis zur Freimachung auf Kosten eines Trägers der **Rechtsversicherung** in einer Anstalt, deren Freimachung behördlich angeordnet wurde, so ist der Versicherungsträger, also z. B. eine Krankenkasse oder Landesversicherungsanstalt, auch nach der Freimachung zur Tragung der Kosten verpflichtet, selbst dann, wenn die Verpflegungslage in der neuen Anstalt höher ist als in der bisherigen Anstalt. Hatte der Kostenträger aber selbst seinen Sitz in dem Freimachungsgebiet und ist er infolge der Freimachung zur Kostentragung nicht instand, so sind die Kosten zunächst von dem Stadt- oder Landkreis des neuen Anstaltsortes als Räumungs-, Familienunterhalt zu tragen. In diesem Falle bleibt aber der Erfahrungsanspruch gegen den Versicherungsträger aus § 6 Abs. 2 des Familienunterhaltsgesetzes in Verbindung mit § 1331 ff. der Reichsversicherungsordnung unberührt.

Hatte ein Unterhaltspflichtiger oder der Anfallspfleger selbst die Kosten der Anfallspflege bis zur Freimachung getragen, so sind die Anfallskosten auch nach der Freimachung dem bisher Zahlungspflichtigen, also dem Unterhaltspflichtigen oder dem Anfallspfleger selbst in Rechnung zu stellen. Auch wenn die Verpflegungslage in der neuen Anstalt höher ist als in der bisherigen, und infolge der Verlegung sonstige Mehrkosten entstehen, sind diese Mehrkosten vom dem bisherigen Zahlungspflichtigen zu übernehmen. Soweit dieser aber zur Kostentragung nicht in der Lage ist, weil er selbst von der Freimachung betroffen ist, werden die Kosten bis zur Höhe der notwendigen Aufwendungen auf den Räumungs-, Familienunterhalt übernommen. Unter diese Gruppe fallen z. B. Kranke in Heil- und Pflegeanstalten und auch Insassen von Alters- und Siedheimen.

Soweit es sich aber um **hilfsbedürftige** Anfallspfleger handelt, sind folgende Fälle zu unterscheiden.

Wird ein Hilfsbedürftiger, z. B. ein Geisteskranker, der als Anfallspfleger in einer Anstalt untergebracht ist, deren Freimachung behördlich angeordnet ist, in eine andere Anstalt verlegt, so bleiben die bisher für die Kostentragung zuständigen Fürsorgeverbände weiter verpflichtet.

In den übrigen Fällen sind die Kosten der Anfallspflege nach der Freimachung auf den Familienunterhalt zu übernehmen, wenn für die Gemeinde, in deren Bereich die für die endgültige Fürsorgepflicht des Fürsorgeverbandes maßgebende örtliche Beziehung des Hilfsbedürftigen bestanden hat, in der z. B. der Hilfsbedürftige seinen Unterhaltswohnsitz hat, die Freimachung ganz oder hinsichtlich bestimmter Personengruppen behördlich angeordnet ist. Ist für eine solche Gemeinde eine Freimachung behördlich nicht angeordnet, so bleibt der bisher zuständige Fürsorgeverband zur Kostentragung weiter verpflichtet. Die Höhe des Räumungs-, Familienunterhalts richtet sich nach den für die Unterbringung Hilfsbedürftiger in Anstalten des Stadt- oder Landkreises des Vergungsortes üblichen Anfallspflegekosten.

Wird ein von der Freimachung Betroffener nach der Freimachung in Anfallspflege untergebracht, so ist für die Kosten Räumungs-, Familienunterhalt zu gewähren. Hierfür gelten alsdann die für die Krankenhilfe bestehenden Vorschriften des Familienunterhaltsrechts. Die öffentliche Fürsorge kommt als Kostenträger nicht in Frage.

Falls infolge der Freimachung die Verlegung von **Fürsorgezöglingen** erforderlich geworden ist, bleibt der bisherige Kostenträger weiter verpflichtet. Räumungs-, Familienunterhalt ist hier nicht zu gewähren.

Soweit nun in den vorgenannten Fällen Räumungs-, Familienunterhalt zu gewähren ist, ist derjenige Stadt- oder Landkreis hierzu verpflichtet, in dessen Bezirk der von der Freimachung betroffene Anfallspfleger untergebracht wird. Wird der von der Freimachung Betroffene aus dem Bezirk dieses Stadt- oder Landkreises verlegt, so geht, wenn es sich um einen dauernden Anfallsaufenthalt handelt, die Verpflichtung zur Gewährung des Räumungs-, Familienunterhalts auf den Stadt- oder Landkreis des neuen Anstaltsortes über. Ist aber die Verlegung in den Bezirk eines anderen Stadt- oder Landkreises nur eine vor-

übergehende, so bleibt der Stadt- oder Landkreis des bisherigen Aufenthaltsortes zur Fortgewährung des Räumungs-, Familienunterhalts verpflichtet.

Sommerwege müssen auch bei schlechtem Wetter verkehrsfähig sein!

DDR. Auf vielen Land- oder Vorortstraßen befindet sich neben der gepflasterten Fahrbahn noch ein zweiter, ungepflasterter Weg, der sogenannte Sommerweg. Selbstverständlich wird jeder Verkehrsteilnehmer — besonders jeder Kraftfahrer — den gepflasterten Wegteil lieber benutzen. Besonders bei den augenblicklichen Witterungsverhältnissen bereitet das Fahren auf Sommerwegen keine Freude, da sie infolge der Nässe aufgeweicht sind und vielfach Pfützen und Löcher aufweisen. Derartige Mängel lassen sich schwer vermeiden. Niemals aber dürfen Sommerwege, wie das DVG Königsberg in einem unlängst veröffentlichten Urteil (Höchstgerichtliche Rechtsprechung 1940, Nr. 357) betont, auch bei ungünstiger Witterung derart schadhaft sein, daß ihr Zustand die nötige Verkehrssicherheit vermissen läßt. Hier die nötigen Gegenmaßnahmen zu treffen, ist Sache des Wegeunterhaltspflichtigen. Vermacht dieser diese Pflicht und kommt es aus diesem Grunde zu einem Verkehrsunfall, so ist er für den entstehenden Schaden ersatzpflichtig.

Welche Anforderungen an den Zustand eines Sommerwegs gestellt werden müssen, ist je nach den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen, nach Art und Umfang des Verkehrs verschieden. Besonders bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, wie das DVG Königsberg mit Recht hervorhebt, die **Verkehrssicherheit** des Wegs. Auf wichtigen, viel befahrenen Straßen müssen naturgemäß auch die Sommerwege besonders gut gehalten werden, da sie hier — anders als auf wenig belebten Straßen, wo zumeist der gepflasterte Straßenteil für den Fahrzeugverkehr genügt — stark beansprucht werden. Zum mindesten aber müssen die Verkehrsteilnehmer, sofern die Zustandsgewissheit des Sommerwegs mit unverschämten Kosten verbunden sein sollte, durch Warnetafeln auf dem verkehrsunsicheren Zustand des Wegs aufmerksam gemacht werden.

Mehr Gemüse — weniger Blumen

DDR. Jetzt während des Krieges erfreut sich Gemüse aller Art sehr großer Beliebtheit. Der Verbrauch ist im Reichsdurchschnitt auf das Dreifache im Vergleich zu Vorkriegszeit zu verzeichnen. Leider waren die Gemüsevorräte jedoch eines Tages aufgebraucht und die Nachlieferungen — teils ausländische Ware — nur in sehr beschränktem Umfang möglich. Und so hoffen wir alle, daß es möglichst bald wieder einheimisches Frühgemüse gibt. Diese Hoffnung wird auch nicht enttäuscht werden, obwohl der Wettergott es gar nicht gut mit uns meint. Die Gartenbaubetriebe Deutschlands haben sich in diesem Jahr nämlich trotz aller Schwierigkeiten doppelt Mühe gegeben, dem Städter möglichst bald und möglichst früh das erste Gemüse zu liefern. Darüber hinaus aber sind auf die Initiative des Reichsnährstandes auch die Blumenbaubetriebe dazu übergegangen, auf einem erheblichen Teil ihrer Frühbeete Gemüse anstatt Blumen zu züchten.

Die Erfassung der Blumenärte ist für den Gemüsebau deshalb u. a. von so großer Bedeutung, weil diese über eine sehr große Anbaufläche unter Glas verfügen und in den geschützten Gewächshäusern und Frühbeeten alle Voraussetzungen für den Frühgemüsebau vorfinden. Die unter Glas befindliche Fläche Blumenbaubetriebe ist in ganz Deutschland so groß wie die der Gemüsebaubetriebe, so daß die teilweise Umstellung der ersten schon ganz erheblich ins Gewicht fällt. Die Arbeit der Gärtner ist jetzt nun darin, während des Winters junge Gemüsepflanzen zu züchten, die dann bei geeigneter Witterung auf Freiland gesetzt werden und dort zu voller Größe anwachsen. Bisher züchtete jede Gärtnerei jedoch nur Pflanzen für ihren eigenen Bedarf. In diesem Jahr aber werden in jedem Betrieb, der dazu in der Lage ist, auch Jungpflanzen für die Freilandgärtnereien und Kleingärten gezüchtet, damit diese ebenfalls die Frühgemüseerzeugung steigern helfen.

Der Vorsprung, den das Frühgemüse auf diese Weise vor anderen Gemüsen bekommt, ist sehr beträchtlich und ermöglicht eine zweibis dreimalige Ernte auf ein und demselben Boden. Der Frühgemüsebau ist somit die intensivste Bodenausnutzung, die man sich überhaupt denken kann. Wie für alle intensiven Kulturen benötigt man hierzu aber bedeutend mehr Arbeitskräfte als gewöhnlich. Die Bedeutung des Frühgemüsebaues für eine gesunde Ernährung rechtfertigt jedoch den großen Arbeitsaufwand, der seinerseits wiederum die höheren Preise für Frühgemüse zur Folge

hat; allein liegt hierin auch der Grund, weshalb man den Frühgemüsebau nicht beliebig, sondern nur bis zu einer bestimmten Grenze erweitern kann. Die Anlieferungen an Frühgemüse werden jedoch in diesem Jahr so groß sein, daß sie schon ganz erheblich ins Gewicht fallen.

Wenn nun die ersten Frühgemüse auf den Markt kommen, so wollen wir uns nicht nur darüber wundern, daß der Preis um einiges höher liegt, als für Sommergemüse, sondern wir wollen auch daran denken, mit wieviel Mühe und Sorgfalt jedes einzelne Pflänzchen im Winter herangezogen wurde, ehe es so groß werden konnte. Da werden in jeder Gärtnerei Millionen von Jungpflanzen gezüchtet, die Treibhäuser und Frühbeete geheizt und jede einzelne Pflanze mehrmals umgepflanzt, ehe sie die schützende Wärme unter Glas verlassen kann. Selbst auf dem Freiland erfährt jede einzelne Pflanze noch ihre besondere Behandlung, indem sie mit einer Haube aus lichtdurchlässigem Wachspapier umgeben wird. Dieses Spezialverfahren, das einen weiteren Vorsprung der Frühgemüseernte um zwei bis drei Wochen gewährt, schützt die Pflanzen auch im Freiland vor rauhen Winden und Nachfrösten. Durch diese Frühreife ist es möglich, selbst die vitaminärmste Zeit des Jahres, nämlich das Frühjahr, mit all seinen Gefahren wie erhöhte Unfallschancen, Frühjahrs- und Sommermüdigkeit usw. zu überbrücken.

Jeder sein eigener Gewürzgärtner

DDR. Noch mehr als früher kommt es heute darauf an, jeden Zoll verfügbaren Bodens nützlich auszunutzen und aus ihm alles herauszuholen, was ihm abgerungen und abgefordert werden kann. Das ist für jeden Schrebergärtner eine Selbstverständlichkeit. Aber auch andere geht es an, die keine sogenannte eigene Scholle bewirtschaften; denn mit einigem guten Willen und einem Quentchen Hindigkeit kann man sich diese eigene „Scholle“ wenigstens im kleinen schaffen. Es gehören hierzu nämlich nur etliche Blumenkästen oder Töpfe, sowie ein Balkon oder eine Fensterbank oder besser beides. In den meisten Fällen ist all das übrigens längst vorhanden und im Gebrauch, freilich nicht immer in dem richtigen, den die Zeit dem vorschreibt, der sich helfen möchte. Denn wie häufig sehen wir auf Balkonen und Fensterbrettern Miniaturkulturen von Allweltskraut, mit dem selbst ein bescheidener Schönsinn nichts anzufangen weiß. Gewiß wird niemand gegen Blumenliebhaberei etwas einzuwenden haben; denn auch dem Auge gehört sein Teil, der ihm nicht verkümmert werden soll. Trotzdem, oder gerade deswegen, wird sich ein guter Geschmack etwa mit einer Massenanpflanzung von Kapuzinerkresse, Ringelblumen und anderem, was wie Unkraut wild durcheinandervuchert, nicht leicht anfreunden können; denn wie immer und überall ergötzt auch hier die Abwechslung und doppelt tut sie das, wenn sie das Schöne mit dem Nützlichen verbindet. Auf unseren Fall angewendet führt diese bekannte Tatsache zu der Anregung, Kästen und Töpfe, wenn man auf seine Lieblingsblumen nicht ganz verzichten mag, wenigstens zum Teil den Pflanzen einzuräumen, die man in Küche und Haus täglich nötig hat und die man, wenn man sie nicht selbst anbaut, mit gutem Geld bezahlen muß. Hierzu gehören alle Gewürzkräuter, die meist keinen tiefgründigen Boden verlangen und ohne besondere Pflege luftig draußlosgebehen. An Petersilie, Schnittlauch, Dill, Thymian und den meisten anderen Kräutern läßt sich so der eigene Bedarf auf kleinem und kleinstem Raum leicht erzeugen und durch Nachkäufe bis in den Herbst hinein laufend ergänzen. Den Samen liefert jedes

einschlägige Geschäft, dem Dürker das Spülwasser aus der Küche, das sonst mit seinen fettigen Bestandteilen in der Regel weggeworfen wird. Wer außerdem noch zusätzlichen Raum in Kästen und Töpfen hat, möge auch einiges an Tee anpflanzen. Etwa Salbei, der in keinem Haushalt fehlen sollte. Leicht zu ziehen ist auch der heilkräftige Mauerwurz, dessen fleischige Blätter bei äußerlicher Anwendung gegen Verbrennungen und Verletzungen die vielseitigsten Dienste leisten.

Auch der Balkon- und Topfgärtner beginnt seine Arbeit im zeitigen Frühjahr. Man überlege sich es also nicht lange: es ist jetzt die richtige Zeit!

Wie erhält man aus entrahmter Frischmilch Schlaglabne?

va. Vielen Hausfrauen ist es nicht bekannt, daß sich aus der anspruchsvollen entrahmten Frischmilch „Schlaglabne“ bereiten läßt, eine Eigenschaft, die die Vollmilch nicht besitzt. Wenn sie natürlich auch nicht die dickflorige, fette Beschaffenheit hat wie ihre Schwester, die „echte“ Schlaglabne, die die schlanke Linie verleiht, so ist sie doch recht schmackhaft und in ihrer Verwendbarkeit ebenso vielseitig wie diese.

Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit haben wir öfter einmal Appetit auf erfrischende Speisen, die wir unter Verwendung von Schlaglabne aus entrahmter Frischmilch herstellen können, und die dadurch einen hohen Nährwert bekommen; denn in der geschlagenen Milch haben wir deren maßhafte Bestandteile — vor allem das Milchweiß — gewissermaßen in konzentrierter Form.

Die schönsten Krems lassen sich daraus bereiten, wenn wir unter die Schlaglabne durch ein Sieb getrichene frische oder auch eingemachte Früchte rühren, oder in Ermangelung solcher mit ein wenig lauwarmem Wasser glattrührte Marmelade, Zitronensaft usw. dazugeben. Haben wir noch Mühe, können wir diese feingerieben und mit etwas Zucker vermengt zu Schlagkrem verwenden. Auch Rote Grütze oder ähnliche Fruchtstücken gewinnem sehr, wenn man statt Vanillezucker oder einfacher frischer entrahmter Milch diese in geschlagener Form als Beigabe reicht. Will die Hausfrau Eis oder Halbgefrorenes herstellen, wozu Schlaglabne benötigt wird, so bereitet sie diese einfach aus entrahmter Frischmilch. Besonders gut eignet sich hierzu für die im Gefrierfach konservierte Milch, die durch ihre dickflüssige Beschaffenheit eine besonders schöne Schlaglabne ergibt und sich taubellos schlagen läßt, zumal wenn man einen neuzeitlichen Schneebesen dafür nimmt.

Wenn Schlaglabne frischer entrahmter Milch muß man etwas Geduld haben. Es dauert im allgemeinen ¼ Stunde oder noch etwas länger, bis sich der gewünschte Erfolg einstellt, und zwar geht es um so schneller, je kühler die Milch während des Schlagens gehalten wird. Ueberhaupt ist Voraussetzung für die Schlaglabnefähigkeit entrahmter Frischmilch, daß diese ganz kühl und sehr frisch ist. Als Zusatz braucht man zu ½ Liter entrahmter Frischmilch, 25 g Mehl, etwas Wasser, 25 g Zucker, 1 Vanillezucker. Die Milch bringt man zum Kochen, läßt das mit Wasser angerührte Mehl einkochen und garwerden. Nun läßt man alles recht kalt werden, am besten über Nacht. Dann gibt man den Zucker dazu und schlägt, von oben nach unten, bis die Masse schaumig wird.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenenteil Paul Becher in Brühl, Verlag: Paul Becher in Brühl.

Vollsgenossen, denkt an die Verdunkelung!



Georg Meier, Geizhals-Bier
soll man nicht wie Wasser trinken. Dazu ist's zu schade.

Bezugsquellen: Nachweis durch Bierverlag Wilhelm Litinger, Brühl, Mühlentstraße 59, Fernruf 2728.

Mädchen

für alle Hausarbeiten, außer große Wäsche, gesucht.
Brühl, Kurfürststr. 13.

Junges fleißiges Mädchen
2 mal wöchentl. für einige Stunden gesucht.
Königsstraße 18.

Alleinmädchen für ganz oder ½ Tage zu Anfang April gesucht für Einfamilienhaus.
Studienrat Ritter
Brühl, Wilhelmstraße 5.

Stundenmädchen

für ½ Tag täglich gesucht.
Langenackerstraße 43.

Moderne Wohnung
5 Räume, viele, Bad, Loggia, Etageheizung, Hausstrom, Gas, Nähe Brühl-Nord, ab 20. Mai frei. Ang. u. B 3103 a. d. Besch.

Alle Schriften

aus der Sammlung „Gilt dir selbst“
Verlag Wilhelm Litinger in Bonn hat vorrätig oder zu beziehen durch die Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung“



Nicht mehr nervös
sondern jugendlich und elastisch, freivon Angst- und Schwindelgefühlen, nervösen Reizuständen, hohem Blutdruck usw. Dazu verhelfen die geruchlosen und wohlschmeckenden **Carlo Krüterperlen** Dr. M. 1. Viele dankbare Urteile.
Drog. Lauten, Uhlstraße 76
Drog. Schmittler, Kölnstraße 15.

Ja hätte ich --

Wie viele sagen es und bedauern, nicht schon früher die vielen Vorteile der kleinen Anzeige benutzt zu haben. Durch eine kleine Anzeige kann man die schönsten Aufschaffungen machen für wenig Geld. Wenn etwas verkauft werden soll, ist die Kleinanzeige der treue und kluge Helfer, der schnell und sicher zahlungsfähige Interessenten nachweist. Benutzen Sie die kleine Anzeige in der Brühler Zeitung in allen Lebenslagen. Sie hat Erfolg.